

»Wir müssen spielen, spielen, spielen«

Spielerische Einfachheit als Logik der Kinderliteratur

THERESIA DINGELMAIER

*Schön sind Wörter,
die einfach sind,
klar sind,
wahr sind,
schlicht
und klein.*

(Paul Maar, Die einfachen Wörter)

Der Beitrag setzt sich zum Ziel, im Anschluss an die bis heute einschlägige Studie von Maria Lypp und unter Rückgriff auf Forschungsbeiträge aus Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaft zu Einfachheit und Spiel eine spezifisch *kinderliterarische* Einfachheit neu zu fassen und eine Theorie ›spielerischer Einfachheit‹ zu entwerfen. Der Beitrag geht dazu zunächst auf theoretische und historische Bestimmungen sowie Überlegungen zu Einfachheit und Spiel und deren Zusammenspiel ein. In einem zweiten Schritt werden anhand kinderliterarischer Beispiele sprachliche, literarästhetische und auch textuell-visuelle Gestaltungsmöglichkeiten von Einfachheit in kinderliterarischen Texten analysiert. Diese Analyse zeigt auf, wie sich in der Logik spielerischer Einfachheit die spezifisch ästhetische Qualität kinderliterarischen Erzählens offenbart.

»We have to play, play, play«

Playful Simplicity as a Logic of Children's Literature

Based on Maria Lypp's study, which is still relevant today, and drawing on literary, linguistic and cultural studies research on simplicity and play, this article aims to redefine a specifically children's literary simplicity and to develop a theory of ›playful simplicity‹. To this end, the article first examines theoretical and historical definitions and considerations of simplicity and play and their interaction. Second, possible linguistic, aesthetic and textual-visual forms of simplicity in children's literary texts and media will be analysed using examples from children's literature. The analysis shows how the specific aesthetic quality of children's literary narratives is revealed in the logic of playful simplicity.

Wie die 2022 verstorbene Germanistin Maria Lypp in ihrer 1984 erschienenen Habilitationsschrift formulierte, scheint es sich mit der Einfachheit als kinderliterarischer ›Kategorie‹ nur dem Anschein nach »einfach zu verhalten« (Lypp 1984, S. 9). Auch Hugo Aust stellt seinem Beitrag zu »Sprachspielen mit dem Einfachen« die Warnung voraus, Einfachheit sei ein »Grundbegriff der Sprach-, Literatur- und Wissenschaftstheorie, der Definitionsprobleme aufwirft«, das genaue Besinnen auf Einfachheit führe zu »ungeahnte[n] und befremdende[n] Schwierigkeiten« (Aust 1984, S. 1). Es mag an diesen Schwierigkeiten liegen, dass die Erforschung der Einfachheit in der Literaturwissenschaft mehr als vierzig Jahre später noch immer »ein Desiderat« zu sein

JAHRBUCH DER GESELLSCHAFT
FÜR KINDER- UND JUGENDLITERATURFORSCHUNG GKJF 2025 |
gkjf.uni-koeln.de
DOI: 10.21248/GKJF-JB.176

scheint (Jacob/Hennig 2022, S. 92 f.). Im Feld der Kinder- und Jugendliteraturforschung wurde das Konzept der Einfachheit von Maria Lypp Mitte der 1980er-Jahre eingeführt und grundlegend erörtert, danach jedoch als eine solch »zentrale Kategorie« (O’Sullivan 2016, S. 17) von Kinderliteratur¹ nur selten im Rahmen theoretischer Bestimmungsversuche herangezogen, die über die Situierung der Einfachheit bei Textpassung und Akkommodation hinausgehen (vgl. Becker 2019; Kümmerling-Meibauer 2020, S. 5; Meibauer 2014; Frickel 2021).² Dies scheint sich im Moment zu ändern, wiesen doch in den vergangenen Jahren u. a. Emer O’Sullivan und Gabriela Scherer wieder auf Lypps Studien und das Potenzial der Einfachheit für die Kinderliteraturforschung hin (O’Sullivan 2016; Scherer 2018) und erschien Anfang dieses Jahres, herausgegeben von Thomas Boyken und Hans-Heino Ewers, eine Neuauflage von Maria Lypps zentralem Werk *Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur* (Lypp 2025). Diese Wiederentdeckung der Einfachheit für die (Kinder- und Jugend-)Literaturwissenschaft möchte dieser Beitrag aufgreifen und thesenhaft über die Beschaffenheit der Einfachheit im Kontext kinderliterarischer Texte nachdenken. An ausgewählten Beispielen aus der »Einstiegsliteratur«, die natürlich nur auszugsweise das vielfältige Spektrum der Literatur, die an Kinder gerichtet ist, wiedergeben können, soll Einfachheit in kinderliterarischen Texten genauer analysiert werden: an einem Gedicht Paul Maars, Yvonne Herganes und Sabine Kranz’ in der Kinderzeitschrift *Gecko* erschienenem »Ein Bär hat’s schwer« und Ataks Bilderbuch *Piraten im Garten*. Die Untersuchung geht, aufbauend auf Lypps Erkenntnissen, der Frage nach, wie sich diese kinderliterarische Einfachheit angesichts der terminologischen Unschärfe des Einfachheitsbegriffs näher bestimmen lässt.

Die These der folgenden Ausführungen ist, dass sich Einfachheit – in Weiterentwicklung Maria Lypps – im Kontext kinderliterarischer Produktionen als *spielerische* Einfachheit äußert. Und diese *spielerische* Einfachheit zugespitzt nicht nur als eine Kategorie, sondern als Logik, als zentrale Verfahrensweise und ästhetisches Prinzip, als – in den Worten Käte Hamburgers – »Phänomenologie« (Hamburger 1957, S. 4) von Kinderliteratur gesehen werden kann. Sowohl dem Konzept der Einfachheit als auch dem des Spiels in der Literatur kommt dabei zentrale Bedeutung zu. Der Beitrag versteht sich als Anregung, über das synergetische Wechselverhältnis beider Konzepte nachzudenken, und möchte darin für die Kinderliteratur neue und fruchtbare theoretische Zugangsarten eröffnen.

¹ Der Beitrag konzentriert sich, um den Eigenarten des Gegenstands theoretisch gerecht zu werden (vgl. dazu u. a. Glasenapp 2018), auf kinderliterarische Werke. Gerade mit dem Ziel, die Einfachheit zu untersuchen, müssen meines Erachtens aus der Perspektive und zum Ziele der Erforschung und Erkenntnisgewinnung Kinderliteratur und Jugendliteratur getrennt behandelt werden. Zu verschiedenen sind in diesem durch die Adressierung definierten literarischen Untersuchungsgegenstand die Konzeptionen von Kindheit und Jugend, zu verschiedenen die mediale, sprachliche und inhaltliche Gestaltung. Inwieweit meine Überlegungen zur Einfachheit im Allgemeinen und zur spielerischen Einfachheit im Speziellen übertragbar sind, bleibt zu prüfen.

² Dies erscheint umso erstaunlicher, als neuere, von den Gender und Age Studies angeregte Studien und Erkenntnisse (vgl. u. a. Blume/Nix 2008; Benner/Ullmann 2019) zum Alter als narrativer Kategorie und zur Relativität des Begriffes »Kindlichkeit« als »veränderliches Konstrukt« (Blume/Nix 2008, S. 345) darauf hinweisen, wie wichtig eine bereits von Maria Lypp angeregte Hinterfragung und Ersetzung von zum Teil immer noch gebräuchlichen und zentral verwendeten Begriffen wie dem des »Kindgemäßen« wäre. Der Umstand geht meines Erachtens jedoch auch aus einer vornehmlich systemtheoretischen Ausrichtung der Kinder- und Jugendliteraturforschung in den letzten Jahrzehnten hervor, die im Jahrbuch der GKJF von 2023 von Thomas Boyken in dieser Ubiquität zu Recht in Frage gestellt wurde (Boyken 2023).

Theoretische Fundierung: Einfachheit der Kinderliteratur

Das Konzept der Einfachheit vereinigt sprach- und kognitionswissenschaftliche, didaktische, gattungstheoretische, ästhetische, poetologische und soziologische Aspekte in sich, kann jedoch je nach Anwendungsbereich und Untersuchungsgegenstand sehr unterschiedlich gefasst werden. Ein Blick in die Geschichte zeigt zudem allein im Bereich der Kulturgeschichte eine große Bandbreite an Konzeptualisierungen von Einfachheit. Genannt seien hier nur die literaturgeschichtlich gesehen wichtigsten Stationen: von den Prinzipien der antiken Rhetorik im Bereich des *aptum* über pietistische Einfalt (vgl. Jacob 2005) und die im 18. Jahrhundert verstärkt verhandelten Begriffe des Naiven und des Erhabenen (Lessing, Mendelssohn, Schiller, Winckelmann) sowie der Volksliteratur (Herder) bis hin zum Verhältnis des Einfachen und Trivialen und zur Frage, wie Literatur für viele gestaltet sein muss, und Auffassungen »barrierefreier Sprache« (vgl. u. a. Bock/Dreesen 2018). Einfachheit als heuristischer Begriff der Kinderliteratur bedarf demnach einer genaueren Bestimmung, einer Ab- und Eingrenzung.

Im Bereich der Literaturwissenschaft lassen sich drei Dimensionen der Einfachheit unterscheiden: das Erzählen in einfacher Sprache, das Erzählen in einfachen Formen und die erzählte Einfachheit. Maria Lypp definierte die von ihr untersuchte Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur ausgehend von der dem russischen Formalismus folgenden Auffassung von Literatur als einem System von Zeichen. Bei ihr erscheint Einfachheit als Ergebnis der »Vereinfachung komplexer innerer und äußerer Realität« (Lypp 2000a, S. 69) in der Literatur allgemein, als eine »Komplexitätsreduzierung im literarischen System« (Lypp 2000b, S. 75), wobei mit Albrecht Koschorke unter Komplexität eine »Verwebungsdichte möglicher oder aktualisierter Relationen zwischen den Elementen« (Koschorke 2017, S. 6; vgl. dazu auch Largier 2017, S. 11) verstanden werden kann, die immer auch abhängig ist vom individuellen Akt der Rezeption. Kinderliterarisch einfach seien Texte, so Maria Lypp, die durch eine »gezielte Vereinfachung« (Lypp 2000b, S. 75) eine »Modifizierung« der Struktur, eine »Komplexitätsreduzierung« (ebd.) erfahren und somit »eine Art Zitat oder Anspielung auf komplexe Strukturen« (ebd.) darstellten. Maria Lypps Studien zur Einfachheit entstanden in einer Zeit, als sich, ausgehend von neuen Vorstellungen und Gestaltungen von Familie, Kindheit und Jugend (vgl. Wild 2008, S. 343 ff.), Kinder- und Jugendliteratur in ihrer Komplexität, ihren Themen und ihren literarischen Formen zunehmend ausdifferenzierte. In der Hinwendung zur außerfiktionalen Wirklichkeit und der sich verändernden Realität ihrer Leserinnen und Leser und von deren Problemen gewannen die Texte in thematischer Hinsicht an Komplexität, der sie sich in neuen literarischen Formen zuwandten (vgl. Lypp 2000a, S. 68 f.). Maria Lypp eröffnete in der Kategorie der Einfachheit ein Konzept der Vermittlung zwischen der komplexen Welt des Außen und der Welt der Lesenden im Inneren.

Auch heute erscheint eine solche »Mittelbarkeit durch Komplexitätsreduzierung« (Lypp 2000b, S. 76) mit Blick auf politische, globale, gesellschaftliche Entwicklungen einerseits und die thematische, mediale und formale Vielfalt sowie Avanciertheit kinderliterarischen Erzählens auf Text- und Bildebene andererseits (vgl. Benner 2020, S. 59) weiterhin aktuell. Jedoch stellt sich gerade angesichts dieser Avanciertheit kinderliterarischer Formen und Erzählverfahren die Frage, ob die Rede von einer Komplexitätsreduzierung angebracht ist oder es sich bei der kinderliterarischen Einfachheit – die in dieser Lypp'schen Auffassung viel mehr ist als eine sprachliche Einfachheit – nicht vielmehr um eine Art Kondensat, eine Konzentration komplexer Strukturen in klarerer Form, handelt. Die Komplexität von Welt, Literatur und Sprache wird in vielen Werken für Kinder, auch denen, die der »Einstiegsliteratur« zugerechnet werden, nicht geringer oder

kleiner, sondern nur konzentriert-einfach bzw., so die These dieses Beitrags, spielerisch-einfach in Sprache und Bilder verwandelt.

»Wir müssen spielen, spielen, spielen. Und essen. Und manchmal schlafen.«³ Zum Spielerischen der kinderliterarischen Einfachheit

Kirsten Boie sagte in einem Interview in der Zeitschrift *Kinder- und Jugendliteratur und Medien* 2022 auf die Frage, was ihr beim Schreiben für Kinder wichtig sei: »Am wichtigsten ist sicher, dass ein Buch ein Kind überhaupt erreichen kann, ihm *Spaß macht*, so dass es weiterlesen möchte.« (Boie 2022, S. 9) Aber was ist es eigentlich, das Kindern »Spaß« macht, beim Lesen und allgemein? Entwicklungspsychologie, Anthropologie und Pädagogik zeigen auf, dass die »zentrale Tätigkeitsform des kindlichen Lebens« (Mogel 2008, S. 9) das Spiel sei.⁴ Das Spiel ist, folgt man kulturanthropologischen Untersuchungen zum Spiel, sowohl Ausgangs- als auch Fluchtpunkt menschlicher Entwicklung: Nach Jean Piaget, Karl Groos und Johan Huizinga nimmt das kindliche Spiel einen festen Platz in der Entwicklung von Kindern ein. Groos schreibt in *Die Spiele der Menschen*, das Leben des Kindes sei »so gut wie ausschliesslich von dem Spiel beherrscht« (Groos 1973, S. 478). Das »Dasein der Kinder« bestehe »fast nur in spielenden Beschäftigungen« (ebd.), das Spiel zeige sich »als eine einheitliche, alles durchdringende Lebensmacht [...] ja als der eigentliche Lebenszweck des Kindes« (ebd.).

Bei einem Versuch, Literatur, die sich durch ihre Adressierung an Kinder konstituiert, theoretisch zu fassen, kann diese zwar ältere, aber auch von der neueren Forschung gestützte Auffassung des Spiels als »hochkomplexe kindliche Lebensäußerung« (Hüsön 2023, S. 53) der Leser:innen nicht außer Acht gelassen werden, gibt sie doch zentrale Hinweise darauf, wie diese Texte funktionieren (sollen). Allerdings ist zu bedenken, dass es sich, wie Nicola Gess am Beispiel von Walter Benjamins *Berliner Kindheit* zeigt, beim Spielerischen in der (Kinder-)Literatur letztlich immer um von den erwachsenen Autor:innen gemachte »notwendige Konstruktionen handelt, mithilfe derer bestimmte ästhetische Methodiken entwickelt und umgesetzt werden« (Gess 2009, S. 313). Spiel in Kinderliteratur ist bzw. geht demnach auch zurück auf ein von den Autor:innen imaginiertes kindliches Spiel.

Das Verhältnis von Literatur und Spiel im Allgemeinen umfasst sowohl die Auffassung von der Literatur als Spiel als auch die Frage nach dem Spiel in der Literatur und weist in dieser Differenzierung auf die »epistemische Vielschichtigkeit des Spiels« (Fajen 2015, S. 11) für die Literaturwissenschaft hin. Zwar sei die »Geschichte der literaturtheoretischen Verwendung des Spiel-Begriffs [...] so alt wie die Überlieferung der Literatur selbst« (Anz / Kaulen 2009, S. 5), so Thomas Anz und Heinrich Kaulen in ihrem Sammelband zur *Literatur als Spiel*, jedoch mangle es immer noch an einer »in ihrer Präzision und Anwendbarkeit überzeugende[n] Systematisierung [...] literaturrelevante[r] Bedeutungsmerkmale« (ebd. S. 7) des Spiels. Engere Definitionen, wie die von Johan Huizinga oder Roger Caillois,⁵ sind in Teilen zwar hilfreich – und auch für mein Verständnis der

3 Inden 2019, S. 9.

4 Einen Überblick über die Bedeutung des Spiels im Kindesalter und die sich mit dieser Frage auseinandersetzenden älteren und neueren Spiel- und Entwicklungstheorien geben Olivia Saracho und Bernard Spodek in ihrem Artikel »Children's play and early childhood education: insights from history and theory« (Saracho / Spodek 1995).

5 »Der Form nach betrachtet, kann man das Spiel also zusammenfassend eine freie Handlung nennen, die als ›nicht so gemeint‹ und außerhalb des gewöhnlichen Lebens stehend empfunden wird und trotzdem den Spieler völlig in Beschlag nehmen kann, an die kein materielles Interesse geknüpft ist und mit der kein Nutzen erworben wird, die sich innerhalb einer eigens bestimmten Zeit und

spielerischen Einfachheit relevant –, erscheinen bezogen auf die Literatur, die Kinderliteratur im Speziellen, aber im Ganzen nicht übertragbar.

Die erwähnten Definitionsversuche zum Spiel und Kinderspiel aufgreifend und adaptierend, lässt sich sagen, das Spiel in Kinderliteratur äußert sich sowohl auf der Ebene des Textes – als von erwachsenen Autor:innen imaginiertes und konstruiertes kindliches Spiel – als auch auf der Ebene der Rezeption – als freie, lustvolle und losgelöste Weltaneignung – mit eigener Gesetzmäßigkeit. Es wird in denjenigen Verfahren auf Text- und/oder Bildebene und der Rezeption sichtbar, die sich dem (imaginierten) kindlichen Spiel anähneln oder sich direkt als solches äußern. Kinderliterarische Texte können als multimodale Bilderbücher zum Spiel einladen, sie können Kindern spielerisch Rätsel aufgeben – sowohl im Dekodieren der Textbotschaften wie auch im Nachverfolgen der Handlung oder im Suchen einer Figur im gewimmelten Bild –, sie können spielerisch klingen, in Reimen und Alliterationen mit Sprache spielen. Wörter, Bilder und Figuren erscheinen als Spielsteine, die in Inversionen und Permutationen immer wiederkehren, im Verlauf verfolgt und unterschiedlich kombiniert werden können bis hin zum selbstreferenziellen und intertextuellen Spiel der Autopoiesis, des verschwindenden Autors und sich selbst erzählender textloser Bilderbücher.

Nicht das Spiel allein macht jedoch, so meine These, die Logik kinderliterarischen Erzählens aus, sondern auch das Spielerische und zugleich Einfache. Kinderliterarische Texte sind spielerisch und eben genau darin einfach. Wie oben eruiert, ist derjenige kinderliterarische Text einfach zu nennen, der die Komplexität der Welt und der Literatur in kondensierter Form wiedergibt; einfache Texte stellen mit Maria Lypp »eine Art Zitat oder Anspielung auf komplexe Strukturen dar« (Lypp 2000b, S. 75). Ebenso kann im Anschluss an die eben erwähnten Überlegungen zum Spiel festgestellt werden, dass das (kindliche) Spiel analog dazu als freie, lustvolle und losgelöste Weltaneignung eine Art Anspielung auf die komplexen Strukturen des Menschseins, ein Kondensat der Wirklichkeit darstellt. Eine Abbildung der Welt erfahren Kinder im Spiel. Spiel und Einfachheit können, so meine These, daher in der Kinderliteratur zusammengedacht werden. Spielerische Einfachheit ist die der Kinderliteratur gemäße Logik.

Wichtig ist in diesem Zusammendenken nochmals die von Joachim Jacob im Rückgriff auf Albrecht Koschorke Untersuchung gemachte Feststellung, dass literarische ›Vereinfachung‹ nicht unbedingt die »immense Eigenkomplexität« (Koschorke 2017, S. 7), die Kunstwerke entwickeln können, tangiert – dies auch, um den Gegensatz aufzuzeigen von spielerischer kinderliterarischer Einfachheit und einer ›flachen‹, eindimensionalen, trivialen Einfachheit im Sinne einer »literarischen Unkompliziertheit«, die sich in einem Mangel an Literarizität oder einer Ausklammerung von Komplexität, als Absenz von Disparatem äußert: »Auch aus literaturwissenschaftlicher Perspektive führt der Weg zur Einfachheit demnach nur über die Komplexität [...]. Ein sehr einfaches Objekt [...] kann Anlass einer sehr komplexen ästhetischen Erfahrung und Reflexion werden.« (Jacob/Hennig 2022, S. 104) Meines Erachtens entstehen in und mit kinderliterarischen Texten derart komplexe ästhetische Erfahrungen in und durch deren spielerische Einfachheit.

eines eigens bestimmten Raums vollzieht, die nach bestimmten Regeln ordnungsgemäß verläuft und Gemeinschaftsverbände ins Leben ruft, die ihrerseits sich gern mit einem Geheimnis umgeben oder durch Verkleidung als anders von der gewöhnlichen Welt abheben.« (Huizinga 2009, S. 22) Roger Caillois entwickelte, Huizingas Definition aufgreifend, eine

Klassifikation des Spiels. Er unterteilt dieses in vier Hauptkategorien – Agon (Wettkampf), Alea (Chance), Mimicry (Rollenspiel) und Ilinx (Rausch) – und weist diesen Kategorien zwei dichotomisch angeordnete Pole, *paidia* (Vergnügen) und *ludus* (Gesetzmäßigkeit), zu (Caillois 2017, S. 33 f.).

Spielerische Einfachheit: Analyseebenen

Wie sich die spielerische Einfachheit kinderliterarischer Texte jedoch im Einzelnen gestaltet, muss am Einzeltext geprüft werden. Literarischer Ludismus (vgl. Hansen-Löve 2014, S. 243 f.) kann, wie auch literarische Einfachheit, auf allen Ebenen der Kinderliteratur (Materialität und Medialität, Sprache, Bild, Inhalt, Paratext, Performanz und Rezeption) sowie vor allem in deren ineinander oder gegeneinander verlaufendem Zusammenspiel stattfinden und ist deshalb vielfältig ausdifferenzier- und kombinierbar.

Für die literaturwissenschaftliche Analyse spielerischer Einfachheit lassen sich in Anlehnung und Erweiterung der oben erkannten drei Dimensionen der Einfachheit vier Bereiche identifizieren: Buchgestaltung (spielerisch-einfache Form), Sprache (spielerisch-einfache Sprache), Figuren sowie Themen und Handlungsverlauf (»erzählte« spielerische Einfachheit). Es kann hier im Einzelnen nicht auf alle Bereiche im Detail und im notwendigen Umfang eingegangen werden; im Folgenden werden Impulse und Beispiele für eine weitergehende Beschäftigung und Untersuchung der spielerischen Einfachheit gegeben.

Spielerisch-einfache Buchgestaltung

Als »einfache Formen« in der Literatur wurden 1929 von André Jolles volksliterarische Gattungen wie Märchen, Sagen, Rätsel und Legenden in die Literaturwissenschaft eingeführt (Jolles 1974). Im Bereich der Kinderliteratur zeigt sich Einfachheit bereits auf der Ebene der Buchgestaltung, im Bilder- oder illustrierten Buch als die vorherrschende »einfache« Form. Literatur für Kinder erzählt fast immer nicht nur auf verbaler Ebene, sondern auch auf der visuellen Ebene, in Worten und Bildern. Das Bild wird in Gestaltung und Erzählverfahren fokussiert. Bereits in der Frühen Neuzeit wurde das Bild, die *Pictura*, als »unmittelbar und allgemein verständlich« (Bannasch 2007, S. 38) angesehen. Selbst Kindern sei die »stumme Bildersprache« (ebd.) zugänglich und für sie enträtsel-, also dekodierbar. Vorreiter einer solchen Auffassung war Johann Amos Comenius, der mit seinem *Orbis sensualium pictus* aus dem Jahr 1658 das erste illustrierte Kinderbuch geschaffen hatte. »Die comenianische Didaktik«, so Bettina Bannasch, »rechnet die Bilder der Phase der Kindheit zu und versteht sie als erste Station auf dem Weg in die Welt der Sprache« (ebd., S. 227). Prominent weiterentwickelt wurde eine solche Auffassung kindlichen bildhaften Weltverstehens im 20. Jahrhundert von Walter Benjamin. Benjamin, der selbst zwar kein Kinderbuch, jedoch ab 1929 zahlreiche *Rundfunkgeschichten für Kinder* geschrieben hat, beschäftigte sich als Sammler alter Kinderbücher in mehreren kleineren Abhandlungen mit Kindheit, dem kindlichen Spiel und dem illustrierten Kinderbuch und setzte sich für dessen Rehabilitierung auf dem Feld der Literatur ein (vgl. Schiavoni 2011, S. 374). Die Sprache eines Kindes zeichnet sich durch einen »unmittelbaren Zugang zur Wirklichkeit aus, in dem Ich, Sprache und Welt in einem unauflösbaren Zusammenhang stehen« (Waldow 2005, S. 146). Daraus erklärt sich im Rückgriff auf Comenius und Benjamins Beschäftigung mit der Fantasie die Bedeutung des Bildes für das »verspielte Kind« (Benjamin 1972, S. 614). Auch leseunkundige Kinder können in der visuellen Ebene »lesen«, Gehörtes ergänzen, in Farbe und Kontrast Welt, Emotionen, Abstraktes und Gehörtes komprimiert wahrnehmen. Bilder, Zeichnungen und Illustrationen müssen dabei jedoch nicht »flach«, eindimensional sein, sondern sind, mit Blick auf die Geschichte der Kinderliteratur, oftmals durchaus komplex. Dies zeigen sowohl die die gesamte Handlung in einem Bild abbildenden Märchenillustrationen aus dem 19. Jahrhundert wie bspw. Moritz von Schwind's *Der gestiefelte Kater* als auch die eine ganze (Stadt-)Welt auf einer Doppelseite abbildenden Wimmelbücher Ali Mitgutschs. Das gilt auch für postmoderne Bilderbücher, die rätselhaft, collagenartig, manchmal



Abb. 1
*Drunter und
 drüber, schnell
 und langsam,
 vorne und hinten*
 © Atak. Aus: Atak:
 Piraten im Garten
 (2021)

sogar in Konkurrenz zum verbalen Text erzählen oder die Beschäftigungsmöglichkeiten über das lesende/zuhörende Handlungsverfolgen um spielerische, alle Sinne einschließende Beschäftigungen, etwa um Rätsel und Lerninhalte, erweitern.

Im großformatigen, farbenprächtigen und Spiel-reichen Bilderbuch *Piraten im Garten* des Illustrators und Comiczeichners Atak beispielsweise wird je Seite meist nur ein Wort bzw. ein zwar im Alltag sehr essenzielles, doch für Kinder oft noch abstraktes Begriffspaar wie »draußen-drinnen«, »hier-dort«, »oben-unten«, »schwer-leicht« durch riesige Bildlandschaften »illustriert«, die – mit intertextuellen bzw. intervisuellen Verweisen angereichert und perspektivisch rätselhaft – zum wiederholenden Lesen einladen. Ataks *Piraten im Garten* »spielt« auf vielfältigen Ebenen mit kinderliterarischen Gattungen (Farb- und Formenbücher, Comic), mit Klassikern der Kindermedien, mit Farben, Formen, Lauten und in mehreren Rätsel- und Aktionsseiten mit den Leser:innen des Buches.

Spielerische Einfachheit in der sprachlichen Gestaltung

Mathilde Hennig und Joachim Jacob regten 2022 mit der Frage »inwieweit Einfachheit und Literarästhetik aufeinander beziehbar sind« (Jacob/Hennig 2022, S. 89), eine neue sprach- und literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Einfachheit an. Die eingangs formulierte These, dass sich in der Logik spielerisch-einfachen Erzählens die spezifische literarästhetische Qualität kinderliterarischer Texte zeigt, greift diese Annahme auf: Sprache in Kinderliteratur ist zwar oftmals – aber nicht immer! – auch aus sprachwissenschaftlicher Sicht »einfach«,⁶ wird aber im Spielerisch-Einfachen zu einer Einfach-

6 Mittlerweile gibt es einige normativ strenger und weiter ausgelegte Definitionen dessen, was aus sprachwissenschaftlicher Sicht unter »einfacher Sprache« zu verstehen ist (vgl. dazu den Überblick von Jacob/Hennig 2022). Interessant in diesem Kontext sind die Selbstverpflichtungen, die sich die Autor:innen des Frankfurter LiES!-Projekts gegeben haben: »Die Regeln sind: 1. In den Texten können wir

auch erfinden. 2. Wir schreiben Texte von 20 Minuten Vorleselänge. 3. Wir benutzen einfache Wörter. 4. Wir schreiben einfache Sätze. 5. Wenn wir Sprachbilder verwenden, erläutern wir diese. 6. Wir vermeiden Zeitsprünge. 7. Wir erzählen aus nur einer Perspektive. 8. Wir gliedern unser Textbild anschaulich. 9. Möglichst wenige Hauptwörter! 10. Möglichst viele Verben!« (<https://literaturhaus-frankfurt.de/einfache-sprache/>)

heit im oben genannten Sinne. Sprachlich-rhetorische Mittel, Sprachbilder und -klänge werden spielerisch, sich angleichend an das Kinderspiel, als »hochkomplexe kindliche Lebensäußerung« (Hüsson 2023, S. 53) verwendet; Worte (und Bilder) bilden Rätsel, werden durch Alliterationen, Inversionen, Chiasmen und Reime so kombiniert und verwebt, dass die Aufmerksamkeit auf Form und Klang gelenkt wird. Manchmal erscheinen sie auch, ganz im Sinne des freien und ungebundenen und nur nach eigenen Gesetzmäßigkeiten funktionierenden Spiels, als Nonsensgedichte. Wie zufällig angeordnet, spielen sie, wie Paul Maars »Verwirrung« es vorführt, mit Sprache, Konventionen und Traditionen:

Drunter und Rüben,
kreuz und drüber,
quer und Rand
außer Kraut und Band.
Mann und Saus
und Braus und Maus
schütten
Kind und Kegel
mit dem Bade aus. (Maar 2004, S. 14)

Spielerisch kann so auch eine mögliche Rezeption verlaufen. Das Begehren nach Auflösung des klanglichen und scheinbar sinnlosen Wort-Abenteuers und Rätsels wird durch den Text geweckt. Sprache erzeugt eine Eigendynamik, die spielerisch den Wettlauf mit der Sinnzuschreibung durch die kindliche Hörer:innenschaft aufnimmt. Spielerisch-einfache Kinderliteratur verlangt, wie sich an diesem Beispiel zeigt, eben keine Absenz etwa von bildhafter Sprache oder linguistischer Komplexität. Viel wichtiger ist meines Erachtens, dass es der Text in gesteigerter Weise vermag, zur Beschäftigung mit ihm, mit seiner genuinen Literarizität, einzuladen.

Spielerisch-einfache Figuren

Auch in der Figurenwahl kinderliterarischer Texte zeigt sich die Logik spielerischer Einfachheit. Literatur für Kinder, hier im Rückgriff auf »einfache« Volksliteratur, Fabeln und Märchen, stellt oftmals (spielende) Kinder oder kindliche Figuren in den Mittelpunkt, Eltern sind nicht selten abwesend (vgl. Lexe 2003, S. 193). Oftmals greifen kinderliterarische Texte auch auf das (anthropomorphisierte) Tier zurück – das sich in dieser Belebung und Personifizierung dem kindlich-animistischen Spielverhalten anähnelt – oder stellen ein von Kindern anthropomorphisiertes Tier innerhalb der Handlung vor. Tiere oder fantastische Figuren können in sich auf spielerische, analog-lustige Art menschliche Eigenschaften verdichten. Haar- und Hautfarbe, oftmals auch das Geschlecht oder Alter gehen in »einfachen« Tieren und Figuren auf und erhöhen eine unmittelbare Lesbarkeit und Identifikation. Darüber hinaus sind in Tieren, wie das bereits Lessing in Anlehnung an Aesop in seiner den Fabeln beigegebenen Abhandlung *Von dem Gebrauche der Tiere in der Fabel* festgestellt hat (vgl. Lessing 2008, S. 110), bestimmte menschliche Eigenarten oder Verhaltensweisen komprimiert und kulturell manifestiert eingeschrieben. Man denke nur an den schlaun Fuchs, an das nur scheinbar dumme Schaf, den Raben und den Igel. Kinderliteratur griff und greift auch heute noch, wie bspw. im kürzlich preisgekrönten *Das kleine Wildschwein und die Krähen*, auf diesen Schatz menschlicher Eigenheiten im »einfachen« Tier zurück.

Spielerische Einfachheit in Themen und im Handlungsverlauf

Die Themenvielfalt kinderliterarischer Texte ist heutzutage kaum zu überblicken. Wie Julia Benner formuliert, literarisiert Kinder- (und Jugend-)Literatur »das Allgemeine wie das Ungewöhnliche und fragt danach, woher wir kommen, wo wir gerade stehen und wohin wir gehen könnten« (Benner 2020, S. 59). Dieser letzte, für eine Untersuchung spielerischer Einfachheit in Kinderliteratur relevante Bereich, scheint kaum systematisierbar zu sein und muss am jeweiligen Text bzw. am jeweiligen Buch herausgearbeitet werden.



Abb. 2
Tierischer
Liebeskummer
© Sabine Kranz
(Illustration),
Yvonne Hergane
(Text). Aus: Gecko.
Die Bilderbuch-
zeitschrift, Heft 97
(2023)

In Yvonne Herganes (Text) und Sabine Kranz' (Illustration) *Ein Bär hat's schwer* beispielsweise dreht sich die Handlung um den tierischen Liebeskummer eines Bären, der von zwei Fliegen erzählt und in überwiegend dreifarbigem Zeichnungen illustriert wird:

Bär!
Wer?
Na der!
Ach du Schreck!
Schick ihn weg.
Will nicht.
Wer?
Der Bär!
Bleibt er eben.
Honig geben?
[...]
Allergie!
Wie?
Na sieh!
Armer Bär.
Doktor her!
Puh!
Gott sei Dank.

Doch nicht krank?
Liebeskummer.
Ach die Nummer ... (Hergane / Kranz, S. 3 ff.)

Die Bildgeschichte in Reimen nähert sich einem abstrakten Thema, dem Liebeskummer, in Bild und Text spielerisch, gereimt, bunt, syntaktisch auf das Notwendigste reduziert, in einem dialogischen Pingpongspiel an. Mögliche Ursachen für die Traurigkeit des Bären werden »diskutiert«, um am Ende eine Lösung für das »Problem« zu finden (»Dann .../ Ran!/ Oh Mann/Nicht fluchen,/ Bärin suchen« (ebd. S. 8) – bis mit dem Wal, der sich nach einem Aal sehnt, am Ende das Spiel wieder von vorne beginnt.

Die Sinnhaftigkeit der spielerischen Einfachheit für die Erforschung der Kinderliteratur

Hugo Aust fragt am Ende seiner eingangs zitierten Untersuchung »Von den Sprachspielen mit dem Einfachen« polemisch: »[H]eißt das, daß man vom Spiel mit dem Einfachen gänzlich ablassen soll?« (Aust 1984, S. 15). Für die Kinderliteratur muss, die vorhergehenden Überlegungen zusammenfassend, geantwortet werden: auf keinen Fall. Das Nachdenken über spielerische Einfachheit kann, so meine ich, einen notwendigen Impuls im Rahmen kinderliterarischer Bestimmungsversuche geben. Die vorhergehenden Ausführungen haben gezeigt, dass spielerische Einfachheit als »Wesenskern« der Kinderliteratur, als die ihr eigene Gesetzmäßigkeit und Logik, verstanden werden kann. Unter Rückgriff auf Spiel und Einfachheit lassen sich die poetischen, die ästhetischen und narrativen Verfahren von Kinderliteratur herausarbeiten. Dabei tritt die Adressierung nicht in den Hintergrund, sondern geht vielmehr im Konzept der spielerischen Einfachheit auf. Spielerische Einfachheit erscheint in diesem Sinne als Mittel, mit dem Kinder die Welt in nuce, kondensiert und klar zugleich, begreifen und erkennen können. Kinderliterarische Einfachheit ist spielerische Bemächtigung der Welt. Auf spielerisch-einfache Weise eröffnen sich in der Literatur für Kinder Wege zum Verstehen der Welt und zur Teilhabe an ihr.

Primärliteratur

Atak (2021): Piraten im Garten. München: Antje Kunstmann

Hergane, Yvonne (Text) / Kranz, Sabine (Illustration) (2023): Ein Bär hat's schwer. In: Gecko (97)

Inden, Charlotte (2019): Bei mir zu Hause wohnt ein Tiger. Kleine Geschichten zum Vorlesen. Unter Mitarbeit von Pe Grigo. München: Carl Hanser

Maar, Paul (2004): Kreuz und Rüben, Kraut und quer. Das große Paul Maar-Buch. Unter Mitarbeit von Verena Ballhaus. Hamburg: Oetinger (Elefant)

Maar, Paul (2023): Die einfachen Wörter. In: ders.: Schön sind Wörter, die einfach sind. Gedichte von Paul Maar. München: Verlag Sankt Michaelsbund, S. 72

Sekundärliteratur

Anz, Thomas / Kaulen, Heinrich (2008): Einleitung. Vom Nutzen und Nachteil des Spielbegriffs für die Wissenschaften. In: dies. (Hg.): Literatur als Spiel. Evolutionsbiologische, ästhetische und pädagogische Konzepte. Berlin [u. a.], S. 1–10

- Aust, Hugo (1984): Von den Sprachspielen mit dem Einfachen. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 58, H. 1, S. 1–15
- Bannasch, Bettina (2007): Zwischen Jakobsleiter und Eselsbrücke. Das »bildende Bild« im Emblem- und Kinderbilderbuch des 17. und 18. Jahrhunderts. Göttingen
- Becker, Maria (2019): »So was kurzes!?« – Poesie und Einfachheit in der Kinderlyrik. In: leseforum.ch, S. 1–13
- Benjamin, Walter (1972): Aussicht ins Kinderbuch. In: ders.: Gesammelte Schriften. Band IV, 2. Hg. v. Rolf Tiedemann (u. a.). Frankfurt/M., S. 609–614
- Benner, Julia (2020): Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur in der BRD. In: Kurwinkel, Tobias / Schmerheim, Philipp (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart, S. 51–61
- Benner, Julia / Ullmann, Anika (2019): Doing Age. Von der Relevanz der Age Studies für die Kinderliteraturforschung. In: Jahrbuch der GKJF, S. 145–159
- Blume, Svenja / Nix, Angelika (2008): Kindheit: von der Lebensphase zur Lebenseinstellung. Das »kulturelle Alter« als literaturwissenschaftliche Herausforderung. In: Freiburger GeschlechterStudien 22, S. 337–355
- Bock, Bettina M. / Dreesen, Philipp (2018): Sprache und Partizipation in Geschichte und Gegenwart. Bremen
- Boie, Kirsten / Ritter, Michael (2022): »Ich glaube einfach, dass jeder Mensch einen politischen Auftrag im Leben hat«: Interview mit Kirsten Boie. In: Preis, Matthias [u. a.] (Hg.): Standortbestimmungen. Neun Gespräche über Kinder- und Jugendliteratur. München, S. 22–33
- Boyken, Thomas (2023): Handlungssystem und Symbolsystem. Überlegungen zum heuristischen Mehrwert innerhalb der Kinder- und Jugendliteraturforschung. In: Jahrbuch der GKJF, S. 118–129
- Caillois, Roger (2017): Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch. Durchgesehene und erw. Ausg. Berlin
- Fajen, Robert (2015): Zur Einführung: Aufklärung und Spiel. In: ders. (Hg.): Amüsement und Risiko. Dimensionen des Spiels in der spanischen und italienischen Aufklärung. Halle, S. 7–15
- Frickel, Daniela A. (2021): Textpassung. Theoretische und empirische Ansätze zur Ermittlung der Gegenstandsadäquanz von (literarischen) Texten zwischen »Einfachheit« bzw. »Verständlichkeit« und »Komplexität«. In: Boelmann, Jan (Hg.): Forschungsfelder der Deutschdidaktik. Baltmannsweiler, S. 185–201
- Gess, Nicola (2009): »Magisches Denken« im Kinderspiel. Literatur und Entwicklungspsychologie im frühen 20. Jahrhundert. In: Anz, Thomas / Kaulen, Heinrich (Hg.): Literatur als Spiel. Evolutionsbiologische, ästhetische und pädagogische Konzepte. Berlin [u. a.], S. 295–314
- Glaserapp, Gabriele von (2018): Suchbewegungen. Jugendliterarische Positionsbestimmungen vor und nach der Jahrhundertwende. In: Bannasch, Bettina / Matthes, Eva: Kinder- und Jugendliteratur. Historische, erzähl- und medientheoretische, pädagogische und therapeutische Perspektiven. Münster [u. a.], S. 47–64
- Groos, Karl (1973): Die Spiele der Menschen. Nachdruck der Ausgabe Jena, Verlag Gustav Fischer 1899. Hildesheim [u. a.]
- Hamburger, Käte (1957): Die Logik der Dichtung. Stuttgart
- Hansen-Löve, Aage A. (2014): Kunst/Spiele. Einiges zum literarischen Ludismus. In: Kretzschmar, Dirk (Hg.): Spiel und Ernst. Würzburg, S. 243–270

- Hüsson, Dorothea (2023): Das kindliche Spiel und Literatur – eine Annäherung. In: Bernhardt, Sebastian / Dichtl, Eva-Maria (Hg.): Frühkindliches Spiel und literarische Rezeption. Perspektiven der Kindheitspädagogik und der Literaturdidaktik. Berlin, S. 53–78
- Huizinga, Johan (2009): Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. 21. Aufl. Reinbek b. Hamburg
- Jacob, Joachim (2005): Einfalt. Zu einigen ästhetischen und rhetorischen Implikationen eines pietistischen Leitbegriffs. In: Sträter, Udo (Hg.): Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001. Halle (Saale), S. 341–351
- Jacob, Joachim / Hennig, Mathilde (2022): Literatur in vereinfachter Sprache: Einfachheit und literarische Ästhetik. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 52, S. 89–121
- Jolles, André (1974): Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. 5. Aufl. Tübingen
- Koschorke, Albrecht (2017): Einleitung. In: ders. (Hg.): Komplexität und Einfachheit. DFG-Symposion 2015. Stuttgart, S. 1–10
- Kümmerling-Meibauer, Bettina (2020): Begriffsdefinitionen. In: Kurwinkel, Tobias / Schmerheim, Philipp (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart, S. 3–9
- Largier, Niklaus (2017): Praktiken der Einfachheit. In: Koschorke, Albrecht (Hg.): Komplexität und Einfachheit. DFG-Symposion 2015. Stuttgart, S. 11–18
- Lessing, Gotthold Ephraim (2008): Von dem Gebrauche der Tiere in der Fabel. In: ders.: Fabeln. Abhandlungen über die Fabel. Hg. v. Heinz Rölleke. Stuttgart, S. 105–115
- Lexe, Heidi (2003): Pippi, Pan und Potter. Zur Motivkonstellation in den Klassikern der Kinderliteratur. Wien.
- Lypp, Maria (1984): Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur. Frankfurt/M.
- Lypp, Maria (2000a): Das kalkulierte Einfache. Zum Kunstcharakter der Anfangsliteratur. In: dies. (Hg.): Vom Kaspar zum König. Studien zur Kinderliteratur. Frankfurt/M., S. 65–73
- Lypp, Maria (2000b): Zum Begriff des Einfachen in der Kinderliteratur. Ein Diskussionsbeitrag. In: dies. (Hg.): Vom Kaspar zum König. Studien zur Kinderliteratur. Frankfurt/M., S. 75–77
- Lypp, Maria (2025): Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur (1984). Hg. v. Thomas Boyken und Hans-Heino Ewers. In Zusammenarbeit mit Lucas Lypp. Weinheim.
- Meibauer, Jörg (2014): Einfachheit, Anpassung und Early Literacy. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 44, H. 174, S. 9–23
- O’Sullivan, Emer (2016): Einfachheit im (kinder)literaturtheoretischen Diskurs. In: Burwitz-Melzer, Eva / O’Sullivan, Emer: Einfachheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Ein Gewinn für den Fremdsprachenunterricht. Wien, S. 17–32
- Saracho, Olivia N. / Spodek, Bernard (1995): Children’s play and early childhood education: insights from history and theory. In: Journal of Education, 177, H. 3, S. 129–148
- Scherer, Gabriela (2018): Die Kategorie der »Einfachheit« und das »einprägsame« Bild im (Kinder-)Buch. In: Bannasch, Bettina / Matthes, Eva (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. Historische, erzähl- und medientheoretische, pädagogische und therapeutische Perspektiven. Münster [u. a.], S. 85–104
- Schiavoni, Giulio (2011): Zum Kinde. In: Lindner, Burkhardt (Hg.): Benjamin-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart [u. a.], S. 373–385

- Waldow, Stephanie (2005): Kindlicher Sprachgestus als sprachreflexive Erzählform: *Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften* gelesen mit Walter Benjamin. In: Arend, Stephanie (Hg.): Irmgard Keun (1905–2005). Deutungen und Dokumente. Bielefeld, S. 145–160
- Wild, Reiner (2008): Von den 70er Jahren bis zur Gegenwart. Vorbemerkung. In: ders. (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 3. vollst. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart [u. a.], S. 343–346

Netzquellen

Literaturhaus Frankfurt: Literatur in einfacher Sprache.

<https://literaturhaus-frankfurt.de/einfache-sprache/> [Zugriff am 28.02.2025]

Kurzvita

Dr. Theresia Dingelmaier ist Akademische Rätin auf Zeit an der Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Augsburg. In ihrer 2019 verteidigten Dissertation untersuchte sie deutschsprachige jüdische Märchen. Zu ihren Forschungsschwerpunkten zählen neben deutsch-jüdischer und Exilliteratur die Literatur der Empfindsamkeit, (historische) Kinder- und Jugendschriften und -medien, Märchen und fantastische Literatur, Spieltheorien sowie Literatur und Künstliche Intelligenz.